

Katzenbergers Konzertreise

DONAUESCHINGER MUSIKTAGE: Orchesterpreis an Philippe Manoury und Anti-Fusionsproteste.



Kämpfen für die Orchesterstiftung: Demonstrationzug am Sonntag durch Donaueschingen Foto: Rudiger

Man weiß nicht genau, was das braun gefärbte Gehirn, das diesjährige Bildmotto der Donaueschinger Musiktage, zu bedeuten hat. Das Banner mit den beiden Hirnhälften zielt auch die große Frontbühne, die für das Abschlusskonzert des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg in der Baarsporthalle aufgestellt ist. Angesichts der vom Sender beschlossenen Auflösung dieses Ausnahmeklankkörpers könnte man das Motiv auch verstehen als Aufforderung an alle, endlich den Kopf einzuschalten, bevor es zu spät ist. Die Appelle vom Studentenvertreter der Musikhochschule Trossingen, dem Geschäftsführer des Ensemble Modern Roland Diry, des SWR-Orchestervorstandes Peter Bromig und nicht zuletzt des mit dem Preis des Orchesters geehrten Komponisten Philippe Manoury gehen jedenfalls in diese Richtung.

Zuvor hatte das Orchester unter der Leitung seines Chefs François-Xavier Roth wieder einmal eindrucksvoll unter Beweis gestellt, zu welcher hohen Interpretationsqualität es selbst bei komplexesten Kompositionen wie Philippe Manourys ausgezeichnetem "In situ" in der Lage ist. Dafür musste sich das Orchester in kleineren und größeren Gruppen rund um das Publikum verteilen. Das Ensemble Modern ist gemeinsam mit SWR-Streichern auf der Frontbühne angesiedelt. Schlagzeuger sind in jeder Ecke der Baarsporthalle positioniert. Die übrigen Orchestermitglieder sitzen an den Seiten oder an der Rückwand der Halle. Für "In situ" ist diese Orchesteraufstellung strukturell wichtig. Manoury lässt immer wieder die Motive durch den Saal wandern. Gemeißeltes Blech trifft auf eine einsame Piccoloflöte. Ein virtuoses Tubasolo von Gérard Buquet wird erst von gedämpften Trompeten begleitet, dann vom einbrechenden Orchestertutti zerstört.

Die musikalische Großform kennt keinen Zeitdruck

Auch im Abschlusskonzert lässt sich Peter Boudgoust, immerhin Intendant des veranstaltenden Senders, nicht blicken. Zumindest als Puppe ist er jedoch präsent bei der spektakulären Aktion, die unmittelbar vor dem Konzert als Abschluss des Demonstrationzugs durch die Stadt auf dem Vorplatz stattfindet: apathisch in die Feuertonnen blickend, in der die Demonstranten ihre Schilder "Jugendprojekte", "Internationale Festivals" und "Lebendige Musikgeschichte" den Flammen übergeben. Ein Moderator, der sich als Herr Seicht vorstellt, zählt auf, was alles verloren gehe, wenn das SWR-Sinfonieorchester nach Stuttgart fusioniert werde. Der zu allem beharrlich schweigende Ministerpräsident Kretschmann und die schrille Daniela Katzenberger, mit der der

Südwestrundfunk gerade eine Krimistaffel dreht, werden ebenfalls gemimt. Wir lassen uns den Mund nicht verbieten, ist die Botschaft der Demonstration. Der Protest wird lauter und auch lustiger. Dass dabei im Hintergrund von den Orchesterfreunden überaus seriös an einer Stiftungslösung gearbeitet wird, bekräftigte der Freiburger Juraprofessor Friedrich Schoch zuvor in der Donauhalle. Da der SWR eine Beteiligung an der geplanten öffentlichen Zuschuss-Stiftung, die die Erhaltung des Orchesters sichern könnte, im Juli abgelehnt hat, liege es nun am Land Baden-Württemberg, aktiv zu werden. Die Zeit drängt.

Das offizielle Thema der diesjährigen Donaueschinger Musiktage – die musikalische Großform – kennt dagegen keinen Zeitdruck. Die Komponisten sollten im Gegenteil dazu animiert werden, einen Kontrapunkt zum schnellen Tempo, kurzen Schnitt und der Anbetung der Oberfläche zu setzen, wie Festivalleiter Armin Köhler erklärt. Bruno Mantovani verliert sich allerdings beim Abschlusskonzert mit dem SWR-Sinfonieorchester in seiner langatmigen Kantate Nr. 3 zwischen Schillertexten (SWR-Vokalensemble Stuttgart), pathetischen Gesten und gezackten Schlagzeugkonturen, während Alberto Posadas in seinem atmosphärisch dichten Tripelkonzert "Kerguelen" (großartig: Martin Fahlenbock/Flöte, Jaime González/Oboe, Shizuyo Oka/Klarinette vom Ensemble Recherche) einen ganz organischen Spannungsbogen entwirft. Die Großform lebt also doch.

Autor: Georg Rudiger